

500 Jahre Reformation

Der schwarze Huldrych in Toni Brunners Stall

Der Wind macht den Organisatoren einen Strich durch die Rechnung. Bereits auf Iltios ist Endstation, nicht wie geplant auf dem Chäserrugg. «Schattenwurf Zwingli» heisst die Veranstaltung, Zwinglis Schatten wird dabei vom Zürcher Lichtkünstler Gerry Hofstetter in die Toggenburger Nacht geschickt. Mehr als 50 Personen lassen sich dieses Schauspiel trotz des stürmischen Wetters am Mittwochabend nicht entgehen. Aber sie sind froh, dass es bald darauf wieder ins Warme geht, zu einem Sofagespräch.

Für das «reformierte» Sofagespräch, wie es Moderator Pfarrer Christoph Sigrist nennt, nehmen die Gesprächsteilnehmer auf Holzstühlen Platz. Eingeladen sind Nationalrat Toni Brunner, der Zürcher Regierungspräsident Mario Fehr, Heiner Graf, Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen und Gerry Hofstetter, der Zwingli als Schatten ins Toggenburg gebracht hat. Der Schatten, den er von der Zwinglistatue beim Grossmünster in Zürich genommen hat.

«Dreifaltigkeit» am Neujahrstag

Etwas debattieren sei durchaus im Sinne Zwinglis, schickt Christoph Sigrist voraus. Der Reformator habe gerne debattiert und nie etwas für sich alleine entschieden. Angeknüpft an Wildhaus als Geburtsort von Zwingli haben die Veranstalter den Abend unter das Motto «Neugeburt» gestellt. Dies bringt Christoph Sigrist zu seiner ersten Frage, nämlich wie die Gesprächsteilnehmer die «Geburt des Jahres 2017» begangen haben. Toni Brunner erzählt, dass er sich am Neujahrstag über die Geburt eines Stierkalbs gefreut habe. «Dieses habe ich Huldrych genannt», fügt er hinzu. Später ist zu erfahren, dass es sich um ein schwarzes Kalb handelt, also um ein Eringer. Mario Fehr hat den Neujahrstag in England in seiner «Dreifaltigkeit» begangen und sich, wie er sagt, dabei gut gefühlt. Am Morgen sei er rennen



Zwingli in der Schneelandschaft: Der Lichtkünstler Gerry Hofstetter projizierte die Bilder auf Bäume.

Bild: PD



Sofagespräch auf Holzstühlen: Die Diskussion zum Thema Neugeburt führten (von links) Gerry Hofstetter, Heiner Graf, Moderator Christoph Sigrist, Toni Brunner und Mario Fehr.

Bild: Sabine Schmid

gegangen, dann habe er einen Gottesdienst besucht und am Nachmittag sei er an einem Fussballmatch gewesen. Gerry Hofstetter ist im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich auf einer Eis-

bahn, ins neue Jahr gerutscht. Da sich am Mittwoch der Entscheidung der Zürcher Obrigkeit, die Reislauferei abzuschaffen, zum 495. Mal geäußert hat, nimmt Christoph Sigrist diesen Faden auf und

meint, dass jeder in seiner Funktion schöpferisch tätig sein könne, um etwas Neues zu schaffen. Was dies denn bei ihnen ist, will er von den Herren der Gesprächsrunde wissen. Toni Brunner sagt,

dass seine Lebensfreude und sein Humor ihm helfen, schöpferisch tätig zu sein. Er vergleicht sich dabei mit Zwingli, der auf seine Art ein Satiriker gewesen sei, gepaart mit der bescheidenen Art der

Toggenburger Bauern. Mario Fehr hält dem entgegen, dass es Zwingli alleine nie soweit gebracht hätte. Die Reformation sei nur geglückt wegen der Synthese eines Toggenburgers und der Zürcher Obrigkeit. «Der Wildhauser und die Zürcher haben zusammen die Welt bewegt.» Heiner Graf vereint für seine schöpferische Tätigkeit in der kirchlichen Organisation seine Herkunft und seine Ausbildung. «Mein Wissen als Unternehmensberater in die Kirche zu bringen, schafft Möglichkeiten», sagt er. Die Summe seiner Erfahrungen und der Neugier, gepaart mit Aussagen der Menschen machen die Kreativität von Gerry Hofstetter aus. «Zwingli hat geschaut und zugehört und hat gemerkt, dass etwas nicht mehr passt. Mit seinen Erfahrungen hat er dann etwas Neues geschaffen», sagt er.

Jedes Jahr ein Jubiläum begehen

Nach einem musikalischen Intermezzo durch den Jodelclub Sänstgruess setzt Christoph Sigrist zur Schlussrunde an. Was für Bilder man von diesem Reformationsjubiläum haben soll, fragt er. Das Jubiläum schaffe Raum, aus der Routine herauszubrechen und über letzte Fragen nachzudenken, findet Mario Fehr. Gerry Hofstetter nimmt das Jubiläum zum Anlass, das Thema auf moderne Art ins Rampenlicht zu stellen. Er ist der Ansicht, dass man so etwas jedes Jahr tun sollte. Für Heiner Graf ist es wichtig, dass der Glaube, die Gnade Christi und die Kirche einen guten Platz im Leben bekommen und dass Zwinglis Botschaft in die ganze Welt komme. Christoph Sigrist schliesst mit dem Vergleich, das Reformationsjubiläum sei, wie wenn man beim Vorwärtsfahren immer wieder kurz in den Rückspiegel schaut. «Es ist etwas, das es ab und zu braucht.»

Sabine Schmid
sabine.schmid@toggenburgmedien.ch

Spaghettiplausch beim FC Bütschwil



Verköstigt Viele hungrige Familien besuchten kürzlich bei eisigen Aussentemperaturen den 16. Spaghettiplausch der 1. Mannschaft des FC Bütschwil in der Turnhalle Dorf und wurden gut bedient. Der FC freut sich, die Gäste später auch auf der Breite zu sehen.

Bild: PD

Sonntagsgedanken

Du, meine Seele, singe!

So viel wie in den vergangenen Feiertagen wird mancherorts das ganze Jahr nicht gesungen – und selbst die grössten Singmuffel, die sonst ein wenig Angst vor stimmlicher Blamage haben, lassen sich in der Regel zum Mitsingen (oder -brummeln) bewegen, denn: Es gehört einfach dazu.

Singen ist für uns etwas Ur-tümliches. Im Singen geben wir unseren Gefühlen – schönen wie schweren – ganz direkt ein Gefäss, und das gesungene Wort kommt unmittelbarer von Herzen, geht zu Herzen, als Sprache allein – sei sie noch so wohl überlegt oder poetisch. Wenn wir gemeinsam oder für uns allein Lieder singen, geschieht mehr als Klangerzeugung: Es macht Mut, mobilisiert neue Energien (etwa beim Wandern), weckt Erinnerungen, hält Tradition lebendig und stiftet Gemeinschaft über sprachliche, kulturelle und soziale Grenzen hinweg. Singen kann zum stellvertretenden Medium werden für Wirklichkei-

ten und Wahrheiten unserer Existenz, wo uns die Worte fehlen, oder der Mut, sie auszusprechen. Darum sind Lieder ein fester Bestandteil in Religionen, darum singt man Liebeslieder, darum gehören Lieder zum Volksgut – und darum kann es an einem Fest geschehen, dass man spontan beginnt, in geselliger Runde zu singen. Lieder ereignen sich dort, wo wir von der Grösse des Lebens überwältigt werden oder wo unser Lebensgefühl nicht in rationalen

Sätzen abgehandelt werden kann.

Auch und gerade der Naturjodel hat genau dort seine Stärke: wo gesprochene Worte unzureichend oder unnötig werden: als Ausdruck tiefer Verbundenheit mit der heimatlichen Lebenswelt. Nicht vergebens wird er auch von Auswärtigen als unmittelbar berührend, echt und tief zu Herzen gehend empfunden. Dass er sich manchmal mit Naturstimmen anderer Kulturen, die ein Ähnliches tun, verbinden kann, zeigt, dass dabei schlichtweg das Leben selbst zum Klingen gebracht wird. So wäre es doch ein schöner, unverfänglicher Vorsatz fürs neue Jahr: zu singen, das Leben selbst zum Klingen zu bringen. Für sich allein, mit anderen. In der Badewanne, beim Kochen, beim Wandern, in der Werkstatt. In der Schule, in der Kirche. Auf den Gipfeln und in den Tälern des neuen Jahres.



Tobias Claudy, Pfarrer, Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Wildhaus-Alt.St. Johann. Bild: PD

Tobias Claudy